



XII.

Die Frau Oberförster von Ebersdorf war an dem Abende, als sich in der Leichmühle zwischen Christel und ihrem betrunkenen Vater jene wüste Scene abspielte, allein zu Hause; nur Fiefe, welche die heimgekehrten Rüste molk, und Jacob, der ihr die Eimer tragen half, waren auf dem Hofe. Der Oberförster war mit Jochen und dem Förster Hammermann in den Wald gegangen und Christiane machte einen Krankenbesuch. Es dämmerte bereits, und Frau Malchen wollte wegen der hereinbrechenden Abendkühle die kleine Laube im Gärtchen verlassen, in der sie mit dem Strickstrumpfe gesessen hatte, als sie vor dem Hause einen polternden Lärm vernahm.

„Mei Kind!“ brüllte eine heisere Stimme, „nischtnöthige Junterbrut, gabt mi mei Kind, mei Christel!“ Und dabei klirrten zerschlagene Fensterscheiben, und schwere Schläge dröhnten gegen die Thür des Forst-

hauses. Frau Malchen bebt am ganzen Leibe und preßte die Hand gegen das Herz.

Sie rief nach Jacob und Fiete, aber ehe diese, welche nicht begriffen, was vorging, zu ihr eilen konnten, stand der Leichmüller, welcher gleichfalls den Ruf gehört hatte, bereits neben ihr und schwang in drohender Geberde die Furke über dem Haupte der geängsteten Frau.

„Gabt mi mei Kind oder ech schlah Eich den Däs kaput!“ brüllte er mit wuthverzerrtem Gesichte.

„Bornträger! Seid Ihr denn toll?“ rief entsetzt Frau Malchen.

„Dull? Jawoll! Dull bin ech! Sull Aener da nech dull war'n? Ech will mei Kind, mei Christel!“

Er war nicht zu beruhigen und ließ es sich nicht ausreden, daß seine Christel im Forsthaufe versteckt sei. Seine Wuth kannte keine Grenzen, und er hob die schwere Gabel zum Schlage aus, die ohne Frage die Frau zerschmettert haben würde, wenn Jacob ihm nicht in den Arm oder vielmehr an die Gurgel gefahren wäre. Der Junge hatte sich in den letzten Monaten im Forsthaufe ausgefüttert und stand seinen Mann. Er trug auf den Schultern ein Duzend Holzscheite, als seien es Spazierstöcke, und pflegte mit einem Hiebe der Faust den Zapfen aus dem Spundloche des Tränkefasses springen zu lassen. Seine Hand war von altem

guten Marke und nicht zum Müdewerden gemacht. Dennoch würde er mit diesem Hünen, der ihn wie einen Ball von sich schleuderte, schwerlich fertig geworden sein, wenn Fiefe nicht Hirschmann aus dem Garten gelassen hätte, der sich mit einem Wuthgeheul auf den Eindringling stürzte und sein Gebiß in den Lenden des Leichmüllers vergrub.

„Gahn Se man in't Hus, Fru!“ rief Fiefe der Frau Oberförster zu, die wie erstarrt dieser entsetzlichen Scene zublickte, und drängte sie zur Thür hinein. Als sie zurückkehrte, taumelte der Leichmüller bereits davon, maßlose Verwünschungen gegen Jacob ausstoßend, der den schäumenden Hirschmann festhielt.

„Met Sunnen von'n Some gehezt, das sullt Ihr mi bießen! Nischtnozige Zunkerbrut, das sullt Ihr mi bießen!“ knirschte Bornträger zwischen die Zähne, während er weiterrorkelte, bis er erschöpft von Blutverlust und Ermattung in dem Graben an der Landstraße zusammenbrach.

Als der Oberförster mit Jochen heimkehrte, fand er den Mann in dieser hilflosen Lage am Wege. Er wollte mit einem Fluche an dem betrunkenen Wilddieb vorübergehen; da bemerkte er, daß dieser mit Blut überströmmt war.

„Was ist denn das? Mein Gott, der Mensch verblutet sich ja! Pack einmal an, Jochen!“ Und damit zogen

die Männer den Bewußtlosen aus dem Graben. Der Oberförster untersuchte die Wunde und bemerkte mit Entsetzen, daß sie von dem scharfen Gebisse eines Hundes herrührte, das nur das seines Hirschmann sein konnte.

„Lauf, was Du kannst, Jochen, und spanne den Schimmel an; es ist nicht weit. Wir müssen den Kerl nach Hause fahren.“

Der Alte trabte, so schnell seine mürben Knochen ihn tragen wollten, nach dem Forsthaufe.

„Dat verdammte Wilddeiben. Eck hew'et Em jo immer geseagt, dat nimmt keen gutes Enne!“ murmelte er vor sich hin. Als er indeß kurz darauf mit dem Schimmel vor dem Hirschwägelchen zurückkehrte, belehrte ihn Jacob, der mit aufgesprungen war und hinter dem Rutschbocke stand, eines Besseren, indem er ihm den Vorfall erzählte.

„Is dat so? Ach, Du grundgüttiger Himmel! Wat soll denn dat nu woll noch war'n!“

Der Oberförster stand, als der Wagen ankam, schweigend neben dem röchelnden Leichmüller. Als Jacob ihm auf sein Befragen den Vorfall mittheilte, knirschte er mit den Zähnen, sprach aber kein Wort.

„Nach Hause!“ rief er dann drohend und ließ den Bewußtlosen auf den Sitzkissen betten, die auf den Boden des Wagens gelegt waren. Man mußte

Schritt fahren. Der Oberförster setzte sich auf den Bock und Jacob griff, neben dem Wagen hertrollend, in die Runge.

Frau Malchen kam den Heimkehrenden mit Fieffe bereits am Wildgatter entgegen und fiel schluchzend dem Oberförster in die Arme, der abgestiegen war, um das Gatterthor zu öffnen.

„Fasse Dich, Malchen, da ist Schlimmes passiert. Laß Dir vor den Leuten wenigstens nicht merken, daß Dein Hanswurst dahinter steckt. — Ruhig, Hirschmann, zurück hier! Ruhig, mein trauter Hund! — Jacob, lauf in die Scheune und mache auf der Tenne eine Streu! So, ruhig, Schimmel, ruhig!“

Man brachte den Bewußtlosen auf das Strohlager, der Oberförster wusch und verband ihm seine Wunde. Jacob wusch mit frischem Brunnenwasser das aufgedunsene Gesicht, was dem Manne augenscheinlich sehr wohl that.

„Trockne ihn ab, es ist genug. Fieffe, bring eine Flasche Wein und etwas Wurst und Brod. Der Kerl hat eine Seidennatur! Das stellst Du neben ihn, Jacob, und bleibst hier bei ihm. Du bist ein guter, braver Junge!“

Jacob, welchen dieses Lob sehr stolz machte, blieb in der Scheune, während die Uebrigen in's Haus gingen. Gegen Mitternacht, als er den Oberförster noch immer

in seinem Zimmer auf und abgehen sah, kam er, um zu melden, daß Bornträger noch immer schlafe.

„Es ist gut, Jacob, geh zu Bett. Ich will selbst nach ihm sehen.“

Aber als der Oberförster nach einer Stunde hinausging, fand er die Scheune leer; der Leichmüller hatte sich davon gemacht. Speise und Trank standen unberührt neben dem zerwühlten Lager. Der Oberförster ging seufzend in's Haus, wo ihn der helle Tag noch wachend fand, ruhelos im Zimmer auf und abschreitend. Endlich sank er in Schlummer, aus dem er jedoch bald wieder erwachte. Seine Frau stand bekümmert vor ihm und fragte, ob er nicht eine Tasse Kaffee trinken wolle.

„Doch, schicke sie hier herein und dann schicke mir Tuchen.“

Fiefe brachte den Kaffee.

„Was stehst Du denn noch?“

„Ach, Herr Oberförster!“

„Na, was denn?“

„Ach, Herre, eck tru't meck nich tau seggen!“

„Na, was ist es denn? Sage es nur!“

„Ach, Herr Oberförster, vun'n Morgen war jo Schult'sch hier mit'n Bäckerbrode. De Lüd seggen, seggt se —“

„Na, was sagen denn die Leute?“

„Ach, Christel Bornträger is furtgelopen, äwer alle Barge, weil se von den Ollen Schicht kregen hätt.“

„Natürlich, wenn der alte Säuser sie mißhandelt! Würdest Du nicht fortlaufen, wenn Dich Dein Vater halb todt prügelte?“

„Ja, Herre, aber de Lüüd seggen —“

„Zum Kreuzdonnerwetter, heraus mit der Sprache, was sagen die Leute?“

„Ach, Herre, ek bin jo doch unschüllig. Schult'sch seggt jo, uns jung Herre —“ und das Blut schoß ihr in die Schläfen.

Der Oberförster war aufgesprungen; er konnte nur mit Mühe die Erregung niederkämpfen, die in ihm tobte.

„Die Leute sollen ihre ungewaschenen Mäuler halten. Es ist gut, geh!“

Fiefe ging. Sochen trat ein.

„Sochen!“

„Herr Oberförster!“

„Sochen, Du bist ja ein alter Rumpan vom Leichmüller.“

„Nee, Herre, dat bin ek nich. Ek heww mindag nich gewilbdeibt. Aber sin Fründ bin ek oek hüte noch.“

„Na, dann geh einmal hinunter nach der Leichmühle und sieh nach, wie es dem Manne geht. Verstanden?“

Tochen fragte sich hinter den Ohren.

„Eck segg'et jo, de verdammten Frugenslüd! An allen Unglück sin se Schuld in'er Welt.“

„Was hast Du zu raisonniren!“

„D, nicks nich, Herr Oberförsther. Eck gah all, eck will de Geschicht woll ruttfregen, verlaten's seck drop!“

Und Tochen ging. Er war indeß noch nicht zurückgekehrt, als Nachmittags Marie von Angern vorfuhr.

Leichenblässe deckte ihr Gesicht. Der Oberförster, welcher sie kommen sah, eilte ihr entgegen. Sie reichete ihm zitternd die Hand und bat ihn, in sein Zimmer zu kommen, da sie mit ihm zu reden habe. Die Sorge um das Geschick ihrer Gespielin hatte ihr keine Ruhe gelassen; sie war am Vormittage in der Leichmühle gewesen, wo sie Alles verlassen und verödet fand. Endlich war ihr der Knappe begegnet, der ihr mit verstörten Mienen mitgetheilt hatte, daß Christel gestern davongelaufen und daß der Leichmüller mit dem Knecht vom Schulzen Biermann in die Stadt gefahren sei, um den Oberförster zu verklagen.

„Ist der Kerl verrückt?“ brauste der Alte auf. „Was geht mich seine Dirne an!“

„Leider sehr viel!“ entgegnete ihm Marie eröthend und theilte ihm mit, was ihr Christel gestern gestanden hatte.

„Dieser Schandbube! Er versteht sich darauf, mich in's Herz zu treffen. Himmel und Hölle! Wie oft habe ich diesem rothen Schuft, diesem Bornträger, den Schießprügel abgenommen und ihn festsetzen lassen. Und jetzt läuft dieser Kerl umher und schleppt meinen ehrlichen alten Namen durch die schmutzigen Mäuler seines Gelichters! Und ich kann das Pack nicht Lügen strafen! Kreuzbombendonnerwetterfchwerenoth!“ Und er ergriff einen Stuhl, hob ihn empor und stieß ihn auf den Fußboden, daß die Splitter umherstoben.

Der Oberförster warf sich in den schweren Lehnstuhl und stützte keuchend das Haupt in die Hand. Das Blut jagte ihm wild durch die Adern, welche gleich dicken Strähnen auf seinen zitternden Händen lagen. Es klopfte an die Thür, und Frau Malchen trat ein.

„Scheer Dich hinaus! Du fehlst hier gerade!“

„Aber Onkel Oberförster!“ warf Marie vorwurfsvoll ein.

„Ach! Du hast Recht, Kind! Man wird ungerrecht! Aber sie ist Schuld an alle dem mit ihrem vermaledeiten Verhättseln. Ich habe das kommen sehen, von klein an. Der Himmel weiß es, ich habe meine Schuldigkeit gethan an dem Jungen. Ich habe es an Strenge nicht fehlen lassen und auch nicht an Milde, wo ich sie am Plage glaubte. Ich bin schwer gestraft

dafür. — Du armes Kind! Du weißt, was es heißt!
Was soll nun werden aus uns Beiden!“

„Ich bin darum hergekommen, Onkel Oberförster!
Ich wollte Dich bitten —“

„Um was denn, Kind?“

„Daß Du mich lieb behältst, Onkel Oberförster,
auch wenn —“

„Auch wenn, Kind?“

„Auch wenn ich mich von ihm lossagen muß!“

„Lossagen von ihm! Natürlich, das mußt Du.
O, Du mein Herr und Heiland!“

Es hält wohl schwer, ehe in so ein paar alte,
von buschigen Brauen beschattete Augen die Thränen
ihren Weg finden. Fließen auch nicht lange, aber
sagen genug. Herr des Himmels, wer den Alten
früher gesehen hatte, wenn er im traulichen Kreise
frohgemuth seine Späße trieb und behaglich am Schnauz-
bart drehte, als wolle er aus dem grauen Haar die
Erinnerung lieb und lang spinnen und sie daran wie
an einem Faden festhalten für's ganze Leben, und sah
ihn jetzt, wie er gebrochen dsaß, gesenkten Hauptes,
die Linke auf's Knie gestützt, die Rechte schlaff herab-
hangend, ohne doch Marien's Hand zu lassen — ja,
ja, der Kummer, wie kann der den Menschen zurichten!

„Na, komm nur herein“, rief er Frau Malchen
zu, die mit verweintem Gesicht in's Zimmer schaute.

„Komm herein!“ Und damit richtete er sich auf, straff und in die Brust geworfen, als wolle er der ganzen Welt sagen: „Mögt nur kommen!“

„Bring mir ein Glas Wasser, Alte. Und frage Mariechen, ob sie etwas annehmen will.“

„Nein, ich danke!“

„Bring nur ein Glas Wein, Mädchen!“

„Du lieber Gott, es ist keiner mehr da. Hans hat neulich die letzte Flasche ausgetrunken!“

„Natürlich! Na, wenn sie ihm nur geschmeckt hat, das ist ja für ihn bei Allem die Hauptsache! Also schaffe uns schnell zwei Tassen Kaffee! — Setze Dich zu mir, Kind. Laß uns kalt Blut behalten und überlegen, was zu thun ist.“

Marie theilte dem Oberförster den Rest dessen mit, was sie wußte, und sprach dann die Vermuthung aus, daß Christel zu ihrem Verführer gereift sei.

„Es ist möglich, daß Du Recht hast, Marie. Dann muß sie wieder her, unbedingt, damit sie nicht in Schanden verdirbt.“

„Aber wenn sie kommt, was dann?“

„Ja, was dann? Er muß für sie sorgen! Ich kann es nicht mehr. Das Letzte, was ich habe, will ich ihr geben, es ist nicht viel!“

„Wenn es nur das wäre! Aber wo soll die Aermste bleiben! Bei ihrem Vater, der sie todtprügelt?

Ich wollte sie zu uns nehmen; aber der Vater leidet das nicht. Er ist sehr, sehr böse."

"Hat allen Grund dazu, wahrhaftig! Also hieher mit ihr; nicht wahr, Kind?"

Dabei blieb es, und Marie kehrte beruhigter heim. Aber die sonnige Welt lag vor ihr, wie ein grauer, trostloser Nebelmorgen.

